

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 31 (1941)
Heft: 7

Rubrik: Aus Berner Kunstausstellungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus Berner Kunst-Ausstellungen

In Anwesenheit zahlreicher Persönlichkeiten des bernischen Kunstlebens und verschiedener Vertreter des diplomatischen Corps wurde in der Berner Kunsthalle eine in diesem Ausmaß erstmalige Ausstellung über Asiatische Kunst eröffnet. Es handelt sich um eine Schau asiatischer Kunstwerke, die sich in schweizerischem Besitz befinden. Die einzigartige Ausstellung legt Zeugnis ab von dem Interesse, das dieser fremdländischen Kunstart in unserem Lande entgegengebracht wird. Die gezeigten Kunstwerke, von teilweise höchstem Seltenheitswert sowohl in künstlerischer als auch in historischer Beziehung, fesseln durch den uns fernen, verinnerlichten seelischen Gehalt, den sie ausdrücken. Es ist eine Ausstellung, wie sie in dieser Vielfältigkeit wohl nicht leicht wieder zusammenkommen dürfte.

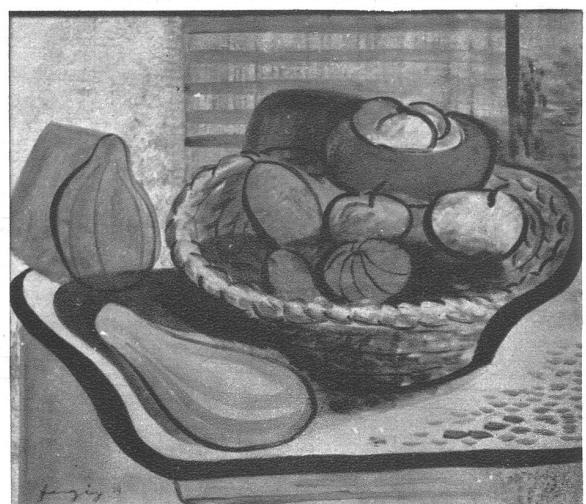


Der japanische Gesandte in Bern, Excellenz Mitani, bei der Betrachtung chinesischer Kunstgegenstände. In der Vitrine die Figur „Pferd mit Reiterin“, eine chinesische Kleinplastik aus gebranntem Ton mit gelber Glasur.

Zur Ausstellung über Asiatische Kunst in der Berner Kunsthalle



Aus der Graphik-Ausstellung von Margrit Frey-Surbek im Lyceum-klub. Unser Bild zeigt eine der zwölf Lithographien aus dem Zyklus „Elektra“, den die Künstlerin zur Oper von Richard Strauss geschaffen hat.



In ihrem Atelier an der Junkerngasse zeigen Hilde und Hans Herzog eine Anzahl anmutiger kunstgewerblicher und künstlerischer Werke, von denen wir hier ein ausdrucksvolles Stillleben und ein Bild von Losone zur Darstellung bringen.

Graphik von Margrit Frey-Surbek

In den warmgetäferten Räumen des Lyceumklubs an der Amtshausgasse, die den Werken Margrit Frey-Surbeks einen stimmungsvollen Rahmen gaben, zeigte die bekannte Berner Künstlerin jüngst eine ganze Reihe von graphischen Blättern, zwischen die zur freundlichen Auflockerung einige duftige Aquarelle eingestreut waren.

Ein Geschlossenes, Einheitliches bildete ein Zyklus von Lithographien aus der Oper „Elektra“ von Richard Strauss, die im Berner Stadttheater während der Spielzeit 1939/40 zur Aufführung gelangt war. Wie die Künstlerin uns berichtet, sind diese bewegungs- und stimmungstarke Steinzeichnungen während der Aufführungen selber entstanden, die Margrit Frey-Surbek wiederholt mit Lithostift und Lithopapier besucht hatte. Nichts ist später umgearbeitet oder durchgearbeitet worden; die zwölf Lithographien aus „Elektra“ sind der unmittelbare zeichnerische Ausdruck eines tiefen musikalischen und visuellen Erlebnisses: Ein Künstlerlebnis, von der Graphikerin überzeugt in die ihr eigene Kunstsprache!

Mit sparsamen Mitteln, oft nur einigen wenigen zuchtvollen Strichen, vermag die Künstlerin Bewegungen und Geübarden festzuhalten, zaubert sie in ihre Zeichnungen geistige Rhythmen und seelische Schwingungen.

Den Sinn der Malerin und Graphikerin für feine und feinste Nuancen verraten eine Reihe hauchzarter Silberstifte-

zeichnungen, ausgeführt in präzisester Technik, Zeichnungen, die zumeist englische Städtebilder darstellen. Hier war, man spürt es, die Liebe zum Detail am Werk. Und das ist es ja gerade, was der Künstlerin immer wieder den Silberstift in die Hand zwingt: Er erlaubt ihr, sich bis ins Letzte mit einer reizvollen oder bedeutsamen Einzelheit auseinanderzusetzen. Es ist bei Margrit Frey-Surbeks graphischem Schaffen stets der Natur-eindruck, der die Technik diktiert; die Technik an sich bedeutet ihr Zwang, durch den sie hindurchgeht — um zu gestalten.

Neben den englischen Städtebildern begegnen wir süditalienischen Landschaften, Federzeichnungen auf Stein, darin in groß geschenen, einfach und klar stilisierenden Linien nur das Wesentliche, das Einmalige dieser südlichen Welt festgehalten ist.

Eine Vitrine birgt Illustrationen zu einem Schulbuch, zu einer Kinderbibel und schließlich Bilder zu lieben, althertrauten Märchen, Schneewittchen, Dornröschen und andern mehr — Illustrationen, beschwingt von bunter, kindhafter Märchenpoezie.

Von den Aquarellen seien erwähnt: der „Hyde Park Corner“ in seiner temperamentvollen Farbigkeit; dann ein Aquarell aus Berns Umgebung „Im Reichenbachwald“: in verhaltenem Zusammenspiel erklingen die Farben dieser Baumallee — ein Bild voll herbstlicher Stimmungzaubers. Gerda Meyer.

Atelier-Ausstellung Herzig

In einem der freundlich-würdigen Häuser an der Junkerngasse geht der Tritt des Besuchers stiegenauf, stiegenauf bis ins höchste Dachhe. Und dort tut sich ihm, neben einer intimen Künstlerwohnung mit selbstgezimmerten, warmfarbenen Naturholzmöbeln ein Atelierraum auf. Es ist die Lebensluft jener „sous les toits de Paris“ gelegenen Ateliers von Montmartre und Montparnasse, die in diesen vier hellen Wänden schwängt; eine Lebensluft, gemischt aus Manhardenzauber und Künstlerromantik ...

Der Ausstellungsraum birgt gut fünfzig Aquarelle und Ölbilder. Unmittelbare künstlerische Ausdrucksmöglichkeiten scheint uns Hans Herzog vor allem beim Aquarellieren zu bestimmen. Mit lockern Pinselstrichen wirft er seine Landschaften zu Papier, einfach und unbeschwert gestaltend, wobei er eine Neigung zu lassiggrünen und mattroten Farbtönen zeigt. Unter den Arbeiten, die im Tessin entstanden sind, und in denen man gern zuweilen etwas mehr südl. vibrierendes Licht eingefangen sähe, fällt ein Bild von Losone auf, stimmungsstark in seiner dörfi-

schen Abgeschlossenheit, die durch eine unwirklich nahe gerückte Hügelkette bewußt gesteigert wird.

Den naturhaft empfindenden, ursprünglich sich äußernden Menschen verraten Blumenbilder wie der Feldblumenstrauß. Nachklang an Farbenduft und sommerliche Fülle!

Ein Früchtestillleben, weich und ausgewogen in seinem Farben- und Formenrhythmus, leitet über zu Herzigs abstraktem Schaffen, das dem Künstler noch ganz als Suchenden, jedoch als ehrlich Wollenden zeigt.

Hilde Herzog stellt neben muntern Tierfiguren aus Terrakotta drei Blumenbilder aus, von denen besonders der Oster-glockenstrauß in seiner empfindamen Unmut gefällt.

Mit hübschen kupfernen Kerzenleuchtern, modernen und an alte Formen anklingenden, stellt sich Hans Herzog auch als Kunstgewerbler vor.

Da die Ausstellung umständshalber nur kurze Zeit dauerte, kann ein Teil der Bilder und künstlerischen Arbeiten weiterhin in der Wohnung des Künstlerpaars, Junkerngasse 15, besichtigt werden. G. M.

Zur Eröffnung der Schweizer-Sammlung im Naturhistorischen Museum

Nach vierjähriger vorbereitender Arbeit ist dieser Tage die prachtvolle Schweizer-Sammlung im Naturhistorischen Museum dem Publikum zugänglich gemacht worden. Damit ist die Stadt Bern um eine Sehenswürdigkeit reicher geworden, um die uns andere Schweizer Städte, ja sogar die meisten Museen des Auslandes beneiden werden. Wir haben nunmehr

ein Heimatmuseum im schönsten und wahrsten Sinne des Wortes, in welchem der Besucher nicht nur seine Kenntnisse erweitert und vertieft, son-

dern in eindrücklichster Weise auf die Schönheiten und den Reichtum unserer Heimat aufmerksam gemacht wird. Es braucht einer nichts anderes mitzubringen als offene Augen, — er wird bestimmt bereichert das Museum wieder verlassen und nunmehr die Natur mit einem ganz anders geschärften Blick durchstreifen. Dies ist ja die schönste Aufgabe eines Museums, daß es den Besucher bildet und erzieht, und dieser Aufgabe ist unser naturhistorisches Museum in unübertrefflicher Weise gerecht geworden. Es ist nicht von ungefähr, daß man diese Schau mit

jenem Gefühl des Stolzes verläßt, das einem in der unvergeßlichen Landesaustellung so mächtig ergriff: Dies ist meine Heimat, — wie ist sie doch groß und schön in ihrer ursprünglichen Mannigfaltigkeit und in ihrem Reichtum!

Unser naturhistorisches Museum hat mit dem altüberlieferten Antiquitätenladen-System, bei welchem in die Säle hineingestopft wird, was nur immer hineingeht, grundsätzlich gebrochen. Früher begnügte man sich damit, möglichst viele „ausgestopfte“ Tierbälge in einen Schrank zu pferchen und mit einem lateinischen Namenschildchen zu versehen, — alles übrige aber sollte sich sozusagen von selbst verstehen. Dem Besucher überließ man es, sich vor den Schaukästen zu langweilen, wenn er nicht etwa selbst eine reiche Naturkenntnis und biologische Erfahrung mitbringen konnte. Das neue Aufstellungsprinzip nun, welches in der Neugestaltung unseres gesamten Museumsbestandes verwirklicht wurde, ist das der

Lebensbilder.

Die Tiere werden in natürlicher, der Natur feinsinnig abgelauschter Haltung, in greifbarer Lebendigkeit in ihren naturbedingten, wirklichen Lebensraum hineingestellt. Sie werden so zu zeigen gesucht, wie man sie in der Natur sehen kann, gesehen hat: In dem für die einzelnen Arten charakteristischen Verhalten, in ihren typischen Standorten und Umgebungen. Die Realistik der Darstellung ist von so täuschender Lebensnähe, daß man fast vermeint das Laub rascheln zu hören und jeden Moment erwartet, daß sich die Tiere bewegen.

Der Beschauer steht im Dunkeln. Vor ihm, in den durch indirektes Licht hell erleuchteten Kojen und Boxen eine weite Landschaft, in der uns wohlvertraute und bekannte Gegenden unserer Heimat entgegenlachen, wie von hellem Sonnenlicht überstrahlt. Im Vordergrund Moos, Gras, Laub, Bäume, Felsen, ja sogar Wasser in greifbarer Natürlichkeit. In dieser wirklichkeitsgetreuen Umgebung nun die einzelnen Arten in lebendigen Gruppen, in geschickt gewählter systematischer Aufstellung. Es würde zu weit führen, hier alle die einzelnen Kojen aufzuzählen, — die 196 Vogelarten und 250 Säuger, vom Steinadler bis hinab zum Hänsling und vom mächtigen, zentnerschweren Steinbock bis zur kleinen Zwergspitzmaus, die fast in einem Fingerhut Platz finden könnte.

Jeder ausgestellten Tierart ist eine gedruckte Beschreibung beigegeben, welche die auffallendsten äußereren, systematischen Merkmale festhält und über Einzelheiten orientiert, die nicht bildmäßig zur Darstellung gelangen können, wie die allgemeine Verbreitung, das Vorkommen in der Schweiz und besondere Lebensgewohnheiten.

In einer großen Vitrine sind die natürlichen Nester und Eier der vorkommenden Vögel gemeinsam ausgestellt, zum lehrreichen Vergleich. Textliche Beifügungen berichten über die Brutbiologie usw. Überzeugend aufgebaute Zusammenstellungen von Schnabel- und Fußformen zeigen die Anpassung an die Lebensweise; Flugbilder, Federn, Fährten, ja sogar Lösungen vermittelten die notwendigen Kenntnisse, für die Vorkommnisse in der Natur, wie wir sie bei jedem Gang durch Wald und Flur begegnen. „Nur wer die Tiere der Heimat kennt, wird sie verständnisvoll lieben und schützen“, lautet einer jener Leitsätze, die in großer Schrift über den Kojen geschrieben stehen, und die den Besucher über das Wissen und die Kenntnis der Dinge zum Hegen und Schützen der Natur hinleiten.

In dieser Kaje erblickt man ein Stück Ziegeldach, und zwar von Innen, sogar ein Spinnenetz klebt noch daran; unter den Ziegeln ein Nest voll hungriger Schwalben, die weit ihre Schnabel aufreihen, während die beiden Eltern ihnen Futter bringen. Dort ein Stück von einer Vorratskammer, in welcher Mäuse in fast erschreckender Natürlichkeit ihr Unwesen treiben, — hier wieder ein Iltis, wie er sich im Hühnerstall an die schlafenden Hühner heranschleicht, — da ein Fuchs, wie er Wildtauben angeht, — alles Bilder, die so recht die Phantasie unserer Kleinsten zu beflügeln vermögen. Und gerade für die Schule wird die Schweizer-Sammlung ein ganz unschätzbares Lehr- und Erziehungsmittel bilden. Man muß unsere heutige Jugend fast beneiden, wie leicht und angenehm es ihr gemacht wird, die Welt reich und farbig in ihrer wunderbaren Vielfalt zu sehen und kennen zu lernen. Und dann natürlich die jungen Rehlein, die kleinen Igel, die Gemselein, ... wie wird das ein Entzücken sein und ein „Aah“ und „Ooh“, wenn eine Kinderchor davor steht!

„Alle diese Darstellungen wollen dem Besucher sagen, wie mannigfaltig und voller Wunder das Tierleben unserer Heimat ist“, erläuterte Prof. Baumann, der Direktor des Museums, bei seiner Führung. „Sie wollen ihm zeigen, was er auf seinen Wanderungen durch die Natur sehen und beobachten kann. Sie sollen dazu dienen, seine Kenntnisse zu erweitern, zu vertiefen, ihn zum Beobachten anzuspornen oder ihm die Deutung des Beobachteten zu erleichtern. Sie wollen aber auch seine Liebe und das Verständnis für die Lebewelt unserer schönen Heimat wecken oder verstärken und ihn veranlassen, auf tiefster Überzeugung für ihre Erhaltung einzustehen. Denn nur wer die Tiere der Heimat kennt, wird sie verständnisvoll lieben und schützen, oder mit anderen Worten: Naturkenntnis und Naturliebe sind die Träger des Naturschutzgedankens.“

Man darf mit großer Freude feststellen, daß die von der Museumsleitung gestellte Aufgabe in ganz hervorragender Weise gelöst ist. Die Darstellung des Tiermaterials ist so, daß das Wissen, das vermittelt werden soll, nicht nur mühelos, sondern mit spielernder Freude aufgenommen werden kann. Und das hohe Ziel: Den Naturschutzgedanken zu fördern, könnte in gar keiner Weise besser und vollkommener erreicht werden. Prof. Baumann hat damit ein vorbildliches Werk geschaffen, das unserer Stadt wieder einmal einen guten Klang erwirkt. Das Naturhistorische Museum wird nun ein Anziehungspunkt sein, an dem keiner, ob Fremder oder Hiesiger, achtlos vorbeigehen kann. Prof. Baumann darf sich aber auch rühmen, zwei Mitarbeiter, zwei Künstler, an der Hand zu haben, die es ermöglichen, daß seine Ziele und Pläne in so hervorragender Weise verwirklicht werden können, nämlich Konservator Georg Ruprecht, der in einzigartiger Weise die gestaltende Kunst des Dermoplastikers mit dem geschärften Blick des Jägers und Naturkundigen verbindet, und Kunstmaler Würgler, dessen liebevolle und feinsinnige malerische Gestaltung des perspektivischen Hintergrundes den Gesamtbildern die wirklichkeitsnahe Naturtreue vermittelt.

Es ist nun nur zu hoffen, daß von dieser prachtvollen Ausstellung recht ausgiebig Gebrauch gemacht werde. Geöffnet sind die Sammlungen von 9—12 und 2—4 Uhr, vormittags gegen kleinen Eintritt, nachmittags gratis.

St.

Mr bruche Freud u Leid

Von Lydia Mühlberg-Röhr

We d'Wulke schwär am Himmel hange,
So bruucht es dir droo nid bange —
Ganz schnäll chöi usenand si ga
U blaue Himmel strahlt di a.

Gräd so isch's o uf üser Urde.
Bi mängisch plage di Beschwärde,
U plötzlich geit e Freud dr auf
Wo dir erledchteret der Schnuuf.

Drum däck geng dra, daß Sunn u Räge
Der Urde heidi bringe Säge.
U Freud u Leid dr nötig sy
Für z'sterke der Charakter aly.